

verträgen und Kontrakten, die man Euch gelehrt hat? Der gesunde Menschenverstand des Volkes steht, im Einklang mit dem genialen gesunden Menschenverstand des Hl. Thomas von Aquin, auf dem Standpunkt, daß die Erde dem Menschen gegeben worden ist, damit alle Menschen auf ihr leben und ein menschenwürdiges Dasein führen können.

Unter dem Schlag der Ereignisse ist eine bestimmte Form des Eigentums im Begriffe zu verschwinden, die Form, die der kapitalistischen Organisation der Welt entsprach. Was wird z. B. aus dem Recht des Eigentümers gegenüber dem Recht des Mieters, sowohl in der Stadt wie auf dem Land? Was wird aus dem Recht der Hauptstadt gegenüber dem Recht der Kolonien? Aus dem Recht des Fabrikbesitzers gegenüber dem Recht seiner Angestellten und Arbeiter? Ganz gewiß gibt es eine Entwicklung des Rechts, eine Notwendigkeit, Verträge, Kontrakte zu revidieren, in denen dem liberalistischen Kapitalismus ein zu breiter Raum eingeräumt ist. Es gibt Fälle, wo Schüchternheit leicht zu Verrat werden könnte.

Die Pfarre als Zeremonienunternehmen wird abgelöst von der Pfarre der lebendigen Gemeinschaft, an deren Leben die Gläubigen aktiv teilnehmen. So sind bereits in einem Teil der Pfarren der Diözese alle Gottesdienste gratis, alle Klassen abgeschafft, und die Gläubigen stiften stattdessen jährlich eine gewisse Summe für die Unkosten der Unterhaltung der Kirche, des Kultes und des Pfarrers, entsprechend ihren Kräften, deren Höhe mit der Verteuerung des Lebens steigt. Wenn erst alle Pfarren der Diözese soweit gekommen sind, ist ein großes Hindernis für die Ausbreitung des Glaubens verschwunden. Die wichtigste Frage ist, zu wissen, in welcher Weise der Sieg der Arbeiterwelt und Bauernwelt vor sich gehen soll. Wird er sich in Gerechtigkeit, Frieden und Güte vollziehen?

Ich will Euch keinen Schrecken einjagen. Ich bin dazu übrigens auch gar nicht imstande. Aber soll ich Euch meine Vorahnungen bekennen? Ich glaube, daß die kommunistische Woge ganz Europa überschwemmen und unter einem schwarzen Himmel dennoch das Vorspiel einer christlichen Woge sein wird, auf die die Katholische Aktion uns zu hoffen berechtigt.

Eine Frage, deren Lösung durch die Ereignisse dringend geworden ist, ist die Predigt. Unsere Predigt packt die Leute nicht mehr. Wir sprechen immer noch in einer Weise, die aus der Mode gekommen und unverständlich geworden ist. Unsere Zeitgenossen lieben eine direkte Sprache, sie lieben keine gelehrten Abhandlungen. Sie lieben das direkte Wort, das wirklich etwas sagt, nicht das leicht hingespochene Wort, das gar nichts sagt. Es gibt also ein Predigtproblem, das unbedingt gelöst werden muß... Um diese Welt zu kennen, um zu wissen, was sie wünscht und was sie braucht, wie man sie packen kann, wie man den Weg findet, auf dem die Wahrheit sie erreichen kann, muß man in dieser Welt und mit dieser Welt gelebt haben. Die theologische Wissenschaft, gut! Aber die Art, wie sie dargestellt wird, ist noch wichtiger. Es ist mehr geistige Nahrung, mehr Leben in den Evangelien enthalten, als in der „Summa Theologica“. Man könnte sagen — das klingt paradox — daß die theologische Predigt nicht die Predigt des Evangeliums ist!

Habt Ihr schon beachtet, daß die großen Prediger des vorigen Jahrhunderts, ein Lacordaire, ein Ravignan, erst

nach einer mehr oder weniger langen Lehrzeit im bürgerlichen Leben, die sie mit den Bedürfnissen und Unruhen ihrer Zeitgenossen bekanntgemacht hatte, in den Orden eingetreten sind? Wenn man sie hörte, fühlte man, daß der aufsteigende Saft der Zeit in ihnen kochte. Sie waren nicht langweilig, sie antworteten auf wirkliche Probleme und rissen mit.

Wir werden uns im Mittelpunkt des Elends befinden, wir werden alle eine Armutskur durchmachen. Das ist ein vorläufiges Zeichen für die Wiedergewinnung des Landes für das Christentum. Könnten wir doch gleichzeitig auch eine Fügsamkeitskur gegenüber unserer Heiligen Mutter, der Kirche, durchmachen!

Es gibt Dinge, die die Pfarre nicht wagt, die die Diözese nicht wagt, weil Diözese und Pfarre schon lange existieren: sie haben Zeit gehabt, alt zu werden, sich einzurichten, sich zu gewöhnen, ihre Flamme und ihre Großzügigkeit zu verlieren.

Die Ereignisse werden uns zwingen, uns zu verjüngen. Es wäre bedeutend besser, wenn diese Verjüngung aus der Einsicht in die Wirklichkeit und aus dem Aufbruch unseres inneren Lebens hervorginge.

Die Arbeiterwelt ist traurig, die Bauernwelt ist traurig. Man darf sich nicht durch den äußeren Schein der Tanzereien und anderer Belustigungen täuschen lassen. Das sind nur Verkleidungen und Zeichen der Traurigkeit. Ich bleibe optimistisch, ich habe niemals an den Sieg Deutschlands geglaubt, ich glaube, daß die Welt der Arbeit, die Welt der ruinierten Rentner Frieden und Freude wiederfinden werden.

Ich glaube an die Zukunft Frankreichs, ich glaube an die Zukunft des Katholizismus in Frankreich und in der Welt.

Ich wünsche auch Euch diesen Glauben. Ich wünsche Euch, in der Schule des Schweigens die Göttlichen Weisungen zu verstehen und Eueren Erzbischöfen die Verantwortung gegenüber den zukünftigen Ereignissen zu überlassen. In der dunkeln Nacht sehe ich den Morgen grauen. Ich wünsche Euch, ihr möchtet meine Sicherheit, meine Zuversicht und meine Freude teilen.“

Pfarrgeistlichkeit und entchristlichte Welt

Kardinal Suhard über die Aufgaben der Pfarrgeistlichen bei der Rückgewinnung der entchristlichten Massen

Bei einem Priestereinkehrtag im September 1946 hielt Kardinal Suhard von Paris eine Ansprache, in der er über die Bedeutung, das Wirkungsfeld und die neuen Möglichkeiten des Pfarrgeistlichen bei der Rückgewinnung der entchristlichten Welt für den Glauben sprach. Die Rolle der Laien bei der Missionierung der ungläubigen Massen fällt heute, da sie das Neue im gegenwärtigen Leben der Kirche ist, so sehr in die Augen, daß es scheinen könnte, als sei die Aufgabe des Priesters weniger entscheidend, der Mangel an Priestern weniger verhängnisvoll. Darum betonte Kardinal Suhard, wie unerläßlich das Zusammenwirken beider, des Priesters und des Laien, der Pfarre und der Katholischen Aktion zur Wiedererrichtung der Kirche in einer entchristlichten Umwelt sei.

Zunächst sprach der Kardinal über den Mangel an Priestern und Priesternachwuchs und über die Möglichkeiten, neue Begeisterung für den Priesterberuf zu wecken. Dann fuhr er fort:

„Es genügt nicht, Priester zu suchen, nicht einmal, sie zu finden. Es muß ihnen dann auch eine Aufgabe gestellt werden, die ihren Erwartungen entspricht. In der gegenwärtigen Stunde ergibt sich diese von selber: die Eroberung. Denn wir wissen — und wir dürfen uns keiner Täuschung hingeben, auch nicht angesichts eines gewissen Zustroms, der Trugbilder hervorrufen könnte —: die Entchristlichung geht tief und nimmt immer noch zu. Es besteht ein ungeheurer Abstand zwischen dem Kern der Pfarre und dem Pfarrganzen. Ersterer bildet den treuen Grundstock unserer Zusammenkünfte; letzteres besteht aus der gewaltigen Masse der Gleichgültigen, der Ungläubigen oder der Feindseligen, die aber doch alle unsere Brüder im Herrn sind. Sie sind auch alle unsere Diözesan- und Pfarrkinder; Gott hat uns die Sorge um sie anvertraut und diese lastet auf unseren Schultern. Und eines Tages wird unser Höchster Herr in aller Güte, aber auch in strenger Gerechtigkeit von uns Rechenschaft über sie verlangen. Diese Menge lebt vollständig ohne Zusammenhang mit dem Klerus; alles trennt sie von diesem: seine Lebensweise, seine Arbeit, seine Zerstreungen, seine Ansichten. Wie soll er also diese Menge verwandeln, wie sie retten?

In erster Linie durch den persönlichen Einsatz, der immer seinen Wert behält. Wer wüßte nicht, wie wirksam ein gütiges Lächeln, ein einfacher, herzlicher Empfang sein kann? Diese Eigenschaften — zu denen noch der übernatürliche Takt, das übernatürliche Mitempfunden hinzukommt — sollen sich bei jedem Akt der traditionellen Seelsorge finden: bei der Sorge für die Kirche, beim Beicht hören, bei Krankenbesuchen, bei Beerdigungen usw. Müssen wir nicht in allen diesen Punkten eine Gewissenserforschung anstellen? Und wäre es nicht, wenn wir diese Dinge vernachlässigen wollten, Anmaßung oder auch die Angst, im Verborgenen zu schaffen, wo man eine Betriebsamkeit vorziehen möchte, die von sich reden macht? Die Pfarrkirche ist das Haus aller. Sie muß außerhalb der Arbeitszeit offen sein. Die Gläubigen, besonders die Schüchternen und die Fernstehenden, müssen den Priester dort leicht antreffen und ihn zugänglich, geduldig und hilfsbereit finden.

Diese Bereitschaft kann allerdings nicht das Problem des Eindringens in heidnisches Gebiet lösen: dazu bedarf es des gemeinsamen Einsatzes. Hier ist es jedoch nötig, daß wir uns klar werden: Pfarraktion oder Katholische Aktion?

Stellen wir die Frage in dieser Form, so wird sie schief. In Wirklichkeit müssen beide Formen des Apostolates gleichzeitig eingesetzt werden. Die direkte Pfarraktion in Nachahmung des hl. Paulus und der ersten Christengemeinden zeitigt in unseren Tagen unleugbare Erfolge. Sie wirkt als methodische Durcharbeitung der ganzen Pfarre, und wenn ihre Verkündigung des Evangeliums durch die christliche Gemeinschaft völlig „missionarisch“ wird, wird das Christentum dort durch das Ganze und von Familie zu Familie durch die einfache Ausstrahlung der christlichen Freude und des christlichen Lebens verkündet. In diesem großen Feldzug spielt auch der Klerus beim direkten Kontakt mit den Ungläubigen eine Rolle, und nicht die unbedeutendste. Die Ergebnisse haben nicht auf sich warten lassen: Bekehrungen, Taufen usw. Heißt das, daß damit die Katholische Aktion ausgeschaltet sei? Keineswegs.

Die Katholische Aktion, der wir in den letzten 20 Jahren das Beste verdanken, was geleistet worden ist, kann auf

jede andere Rechtfertigung verzichten. Mehr denn je braucht jedes reale Lebens- oder Arbeitsmilieu aus ihm selbst hervorgegangene Apostel, die sich seinem menschlichen und ewigen Heil widmen. Wer außer diesen Zeugen könnte die Botschaft Christi in die Fabriken, die Dörfer, die Fakultäten tragen? Wer könnte jedoch umgekehrt nun diese Zeugen wieder anspornen, bilden, mit Gott in Verbindung bringen, wenn nicht ihre Seelsorger? Wie wir sehen, endet es immer wieder beim Priester. Er ist an der Wurzel jedes Apostolats. In ihm versöhnen und ergänzen sich die beiden Formen der Eroberung, die gewisse ungeduldige oder nörglerische Leute gegen einander ausspielen wollen.

Die missionierende Pfarrgemeinde ist die natürliche Ergänzung der Katholischen Aktion; wenn deren kämpfende Mitglieder sich verheiraten, schließen sie sich durch ihr Heim einer größeren und auch noch wirklicheren Gemeinschaft an, weil diese sich aus Familien zusammensetzt und das ganze Leben umspannt: Umgebung, Wohnung, Freizeit usw. Diese Gemeinschaft ist die Pfarre, „umfassende örtliche Zelle der Erlösung“. Mehr als jeder andere wird der Kämpfer der Katholischen Aktion in ihr Stärkung für sich selbst und ein belebendes Echo für sein Wirken finden. Und umgekehrt wird die Pfarre den spezialisierten Bewegungen unersetzliche Möglichkeiten, Kontakt zu gewinnen und einzudringen, verdanken, und der Weg wird ihr geebnet werden.

Um aber in dieser Weise für die Eroberung bereit zu sein, brauchen Pfarre und Katholische Aktion einen „inspirierten“ Klerus.

Der Geist, der den Priester unserer Zeit beleben muß, ist in erster Linie ein Geist der Frömmigkeit. Er darf das Apostolat nicht als eine „Unternehmung“ ansehen. Er wird sich natürlich der modernen Methoden bedienen, aber sich doch dabei bewußt bleiben, daß sie nur Werkzeug sind. Einzig die Gnade Gottes bekehrt in Wahrheit die Seelen. Aber wie könnte man ihnen diese Gnade vermitteln, wenn der Priester selber sie nicht besitzt? Das Gebet, das Brevier, die Messe müssen für ihn die überlieferten lebenspendenden Quellen der Vereinigung mit Gott bleiben. Wenn er so mit Gottes Willen und dem Schicksal seiner Kirche verbunden ist, wird er niemals Gefahr laufen, seine Aufgabe bei den Menschen mit einem Versuch politischer Rattenfängerei zu verwechseln. Der Apostel predigt nicht, um für eine Partei zu werben, sondern um den getrennten Gliedern das Leben wiederzugeben, um sie dem mystischen Leibe einzufügen. Diese reine Absicht verlangt den Geist vollkommener Hingabe an die Sache Christi, das genaue Gegenteil von „Beamtentum“. Hingabe und Selbstlosigkeit sind ein und dasselbe: der Priester darf nicht mehr weder an seine Bequemlichkeit noch an seinen Geschmack denken.

Der Geist des Apostolats muß auch ein konstruktiver Geist sein. Stolz zerstört; Liebe baut auf. Ein wirkliches Unglück für die Gegenwart ist der Geist der Kritik. Er wirkt sich in doppelter Richtung aus. Die Modernen pochen darauf, daß „die Zeiten sich geändert haben“ und fordern — oder unternehmen — Reformen. Nichts, was vor ihrer Zeit gemacht worden ist, findet Gnade vor ihren Augen. Man muß niederreißen und weiterschreiten... Die Alten wundern sich über diese Kühnheiten und Anmaßungen, oder sie ärgern sich darüber. Sie weisen auf die Gefahr dieser „kritischen Generation“ hin. Aber verfallen manche von ihnen nicht gerade in das Extrem des-

sen, was sie verurteilen? Die Kritik kritisieren ist immer noch Kritik. Ist der Verteidigungs- oder Ablehnungsreflex, dem sie nachgeben, stets helllichtiger und von größerer Liebe diktiert als die Sucht nach Neuerungen, die sie geißeln? Natürlich wäre es eine naive Selbstgerechtigkeit der Neuerer, wenn sie die Früchte einer durch die Zeit erprobten Weisheit zurückweisen und ihre Methoden für absolut halten wollten, als ob die Arbeiten von heute sich nicht morgen ihrerseits als unzulänglich erweisen und verurteilt werden könnten. Aber wenn man diese Initiative verurteilt, stellt man dann auch immer die Absichten, die Anstrengungen, die Unvermeidlichkeit falscher Schritte und die Zukunftshoffnungen genügend in Rechnung? Die Lösung liegt nicht in diesen wechselseitigen Exkommunikationen. Wir müssen sie höher suchen: in einer unterrichteten und verständnisvollen Liebe. Eine große Zahl von Priestern hat das begriffen. Ihr gegenseitiges Entgegenkommen hat einen Fortschritt gebracht: die überschüssigen Kräfte werden durch Vorsicht gebändigt, und die eingefahrenen Wege öffnen sich den Versuchen.

Schließlich muß der Geist des missionierenden Einsatzes ein Gemeinschaftsgeist sein. Die „Arbeit in Gruppen“ setzt nicht notwendig ein tatsächliches Gemeinschaftsleben voraus, das häufig nicht zu wirklichen ist, aber Programme, Methoden und Ideen müssen gemeinsam beraten werden. Die Gruppenarbeit bietet dem Priester Sicherheiten für den Glauben und Ausdauer und gibt seinem Einsatz die Kraft, die aus der Gemeinschaft erwächst. Dieses gemeinschaftliche Arbeiten „in Gruppen“ versteht sich zuerst vom Klerus einer Pfarre oder eines Kollegs. Wenn jeder im Laufe von regelmäßigen Zusammenkünften über die eingeschlagenen Wege, die Erfolge oder Mißerfolge seiner Mitbrüder unterrichtet wird, läßt sich die Arbeit besser koordinieren, und gewisse Mißgriffe können vermieden werden. Aber diese Zusammenarbeit muß sich auch auf die Laien erstrecken; wir bitten darum die Herren Pfarrer, Pfarrausschüsse zu gründen und häufig einzuberufen, wo alle großen Fragen, die das missionarische Wirken am Ort interessieren, gemeinschaftlich, ordnungsgemäß und herzlich besprochen werden. Ebenso werden die Kollegs in einem entsprechenden Geiste dabei Anregungen finden. Die Erfahrung zeigt bereits die Ergebnisse, die solche unauflösbaren Gruppen für die Priester und die Pfarren zeitigen. Der Erfolg ist dadurch verzehnfacht worden.

Nach diesen Richtlinien brüderlicher Einigkeit in der gleichen vollkommenen Hingabe an Christus müssen sich unsere Entschlüsse orientieren. Die Aufgabe ist gewaltig. Sie könnte entmutigend erscheinen, wenn wir ihr allein gegenüber ständen. Aber wir wissen, daß das nicht der Fall ist: vereint und unwiderruflich geweiht, kühn, aber nicht tollkühn, diszipliniert und in kindlichem Vertrauen auf unsere geistigen Führer werden wir dieses „undankbare Zeitalter“ eines neuen Menschentums, das sich noch nicht gefunden hat, siegreich durchqueren. Wir werden darum doch, koste es was es wolle, unser übernatürliches Leben, unsere heilige und profane Kultur und unsere Würde behalten. In dieser Welt ohne Gesetz kann es eine Versuchung sein, die Entwicklung sich selbst zu überlassen. Aber das wird niemals unsere Eroberungsmethode noch unser Standpunkt sein. Wenn man uns von Hingabe spricht, so werden wir immer nur die eine, echte wollen: die, die uns wie Kinder in die Hände der Vorsehung und der Kirche überliefert durch

einen Akt des Glaubens, des Gehorsams, der Hoffnung und der Liebe.

Fragen der Priesterbildung

Kardinal Suhard von Paris hat im November 1946 bei Gelegenheit einer „Tagung der Priesterberufung“, die die Diözese Paris veranstaltet hat, eine Rede über die gegenwärtige Krisis der Priesterberufungen gehalten, die folgenden Wortlaut hat:

„Es ist eine Tatsache, daß es mehr und mehr an Priestern fehlt, doch ist es ebenso eine Tatsache, daß eine große Anzahl von Berufenen sich gegenwärtig dem Kloster zuwenden. Manche Seelen sind wahrhaft dazu berufen. Aber bei vielen anderen bedeutet diese massenhafte Abwanderung nichts anderes als ein Mißtrauen gegenüber dem Amt des Weltgeistlichen. Ihre hauptsächlichsten Bedenken lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

Der Weltpriester ist allein; er ist materiell isoliert und geistig von dem Schutz und den Wohltaten einer brüderlichen Gemeinschaft abgeschnitten.

Der Weltpriester ist in ein Netz materieller und verwaltungstechnischer Aufgaben verstrickt, die mit seiner eigentlichen Sendung nichts zu tun haben, die darin besteht, das Evangelium zu verkünden. Er ist in Gefahr, der Routine zu verfallen.

Der Weltpriester hat nicht genug intellektuelle Bildung. Er hat nicht die Zeit, sich zu bilden und noch weniger, seine Epoche zu beurteilen und zu beherrschen.

Das Ergebnis davon ist, daß viele junge Männer den Stand des Weltgeistlichen fliehen, weil sie Angst haben, sie könnten selber nicht durchhalten, und weil sie nicht mehr daran glauben, daß dieser Stand fähig ist, Seelen zu gewinnen.

Diesen Neigungen gegenüber kann die Hierarchie zwei Haltungen annehmen. Die eine bestünde darin, über ihre Wünsche hinwegzugehen und kraft ihrer Autorität die bestehenden Überlieferungen zu erhalten. Aber ein solches rigoroses Vorgehen würde wenig Erfolg haben: man kann nie lange gegen das Leben angehen. Die andere besteht umgekehrt darin, zuerst einmal zu sehen und zu hören und dann Vorschriften zu machen: das soll die unsere sein.

Sie soll vor allem darin bestehen, eine Atmosphäre zu schaffen. Zuerst einmal eine Atmosphäre für die Vernunft.

Eine Atmosphäre für die Vernunft.

Es handelt sich darum, zu zeigen, daß das Amt der Priester, die sich um einen Bischof scharen, um eine gemeinsame Wirksamkeit in einem bestimmten Gebiete, der Diözese, auszuüben, in doktrinärer Hinsicht ebenso wie im Lichte der Geschichte notwendig und fruchtbar ist. Diese Wirksamkeit herrscht in der Kirche vor. Sie ist sogar unersetzlich und direkt von Gott gewollt. Jede andere Form des Apostolats ist nur eine Ergänzung zu dieser ursprünglichen Struktur. Wir müssen zeigen, daß das Amt des Weltgeistlichen möglich ist: daß es nicht der Natur widerspricht und daß es zur übernatürlichsten Heiligkeit führt; daß es in der Vergangenheit wie noch in den letzten Jahren seine Helden und Heiligen gehabt hat.

Wir werden zeigen müssen, wie sich in der aufnahmebereiten und hochherzigen Seele des wahren Priesters